



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Wiener Freunde**

**Keil, Robert**

**Wien, 1883**

16. an Reinhold, 12. und 14. November 1808

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53944)

den ich in meinem Leben duze! Die beyden Andern, mein Stürmer, mein Alxinger — ach! sind lange schon dort, wohin wir alle, quicumque terrae munere vescimur, alle müssen! Du bist jetzt mein Einziger. O so sey mir, o so bleib mir auch mein Alles, bis der Tod endlich den Bund trennet, den ich dir nun feyerlich in die Hand gelobe! Dass ich, der Neun- u. -fünfziger! dieses mein freywilliges Hand-Gelöbniss nicht verletzen werde, dafür ist dir mein gelebtes Leben, nach oben gemachtem Bekenntnisse, Bürge: denn auch in meiner flüchtigen Jugend-Zeit war mir das Ernste stets ernst, u. das Heilige heilig, u. nie hab' ich mit heiligen u. ernstesten Worten frevelhaft oder leichtsinnig gespielet. Also Bruder, auf du u. du, für Zeit u. Ewigkeit!

— — Wie bekümmert ich um dich bey diesen Zeitungs-Berichten seyn musste, war u. noch bin, das kannst du wohl ermessen, da du an mir keinen Fühllosen, u. keinen Undankbaren liebest. Gott schirme dich! Weiter will ich nichts sagen; denn sonst möchtest du meinen Brief gar nicht bekommen. — Möge doch ein guter Engel dein stilles, Sokratisches Haus zeichnen, dass der Verderber, wie einst in Egypten, schonend vorüber gehe! — Nun lebe wohl, lieber Carl! u. werde so ganz der Meinige, wie ich schon bin der deinige!

Haschka.

# 16. Haschka an Reinhold

den 12. und 14. November 1808.

Wien, den 12ten IX ber, 808.

— — Seit ich die beyden Schlegel, den Tieck u. seine Schwester, die Bernhardi, persönlich kenne, wär' es mir unmöglich, diesen Leuten wehe zu thun, so wenig ich auch mit ihren theoret. Ansichten u. pract. Ausübungen der Kunst einstimme, u. je einstimmen werde. Aber weisst du? Sie scheinen sich nachgerade, wie weiland Quixot, zu besinnen, u. ihrer Wind-Mühlen-Läuferey zu schämen, doch darüber unten ein mehreres. — — Indess auch hier haben wir ein treffliches Blatt: die vaterländischen Blätter! u. das Sonntags-Blatt, wenn Hr. Schreyvogel kein so böser, hämischer Bube wäre, könnte recht gut seyn, wenigstens zum Antago-



nismus gegen die Hirnwüthigen dienen. Hormayr's Oesterr. Plutarch,<sup>1)</sup> welch ein Werk! Wenn es auch einen gleichen, Classischen Styl hätte, so wäre es ein Meister-Werk. Und nun werde ich dir ein Buch nennen, zwar nur einen Roman, zwar nur von einer Frau geschrieben; den aber gelesen zu haben, sich ein Mann von meinem Alter, u. ein Philosoph von deinem Range, nicht nur allein nicht schämen darf, sondern sich sogar rühmen mag: es ist Agathokles von Carolina Pichler, geb. v. Greiner. 3 Bde. Wien, 1808. b. Ant. Pichler.<sup>2)</sup> Der Inhalt ist das Emporkommen des Christenthums. Ich bitte dich, lies es! — Auch Stollberg soll es lesen. Was macht der wackere Mann u. seine würdige Fr. Gemahlinn? Siehst du sie? Erinnern sie sich noch meiner? —

Den 14ten.

Ich wollte dir etwas von Wien schreiben. Glaube nicht, dass wir nicht recht gut unser Verhältniss gegen die übrigen Reiche der Welt kennen. Aufschub, oder Henkers-Frist, nenn' unsre jetzige Ruhe, wie du willst, aber du hast Recht, sie also zu nennen, auch nennen wir selbst sie nicht anders. Aber dass keine Macht in der Welt, ausser Einer, einer dauerhaften u. sichern Ruhe froh seyn kann, daran ist das gute Oesterreich gewiss am wenigsten Schuld. Es kommt jetzt nur darauf an, dass jeder Staat diese seine precaire Ruhe weise benütze: u. sieh! unsre Armeen sind nun so ziemlich wieder completirt, unsre Land-Wehre geübt u. ein Geist in das Volk gehaucht, der jedem Patrioten nicht anders als erfreulich seyn muss. Die alten, gedienten Majore, so diese Landwehr-Bataillone befehligen, haben mir mit Freuden-Thränen in den Augen gesagt, man müsse die Oesterreicher da auf dem Exercier-Platze sehen, um ihnen die volle Gerechtigkeit, die ihnen gebührt, wiederfahren zu lassen! Der gute Wille, der Eifer, der Enthusiasmus sey über allen Ausdruck. Wo 900 seyn sollten, kamen 1800, u. liessen sich gar nicht abtreiben, so dass man ihnen Piken geben musste, weil man nicht genug Flinten hatte.

<sup>1)</sup> „Oesterreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten des österreichischen Kaiserstaates“, von Jos. v. Hormayr (Wien 1807 flg.)

<sup>2)</sup> Das bedeutendste Werk der geistvollen Wiener Schriftstellerin Caroline Pichler, der Freundin von Haschka und Hormayr.



Bei der Revue diesen Herbst soll sich diese Tironen-Mannschaft durch ihr treffliches Manoeuvriren die Bewunderung des Erzherzogs u. seiner ganzen Generalität erworben haben. Die Lehr-Bursche u. die halb gewachsenen Strassen-Jungen legten ihre Hällerchen zusammen, hielten sich einen Corporal u. Feldwebel u. exercierten an Sonn- u. Feyer-Tagen auf ihre Faust, drauss auf dem Glaçis. Mancher alte, benarbte General hielt es nicht unter sich, diese zerlumppte Soldatesca selbst zu kommandiren, zu loben u. zu beschenken, wofür sie sich Gewehre kauften. Kinder, die in ihren ersten Hosen noch an der Hand der Mutter laufen, siehst du auch in einer papiernen Grenadier-Mütze eine hölzerne Flinte hinter sich her schleppen. — Indess glaube ja nicht, dass ich mich durch sanguinische Hoffnungen selbst täusche! O nein! Dazu habe ich schon zu lange gelebt, u. leider! zu viel erlebt. Wenn es wieder zu etwas kommen sollte, so werden wir (denn nie ward auch das Glück unserm Verdienste gleich zugewogen!) wahrscheinlicher unterliegen, als nicht!') u. dann ists auch aus mit dem alten, guten, biedern Oesterreich! aber schändlich werden wir nicht fallen; aber verächtlich werden wir nicht seyn; u. Achtung wird uns der Sieger, wie schon das erste Mahl, selbst bezeigen! — Von dem so enorm steigenden Luxus habe ich neuerlich eben keine besondere Kunde erhalten. Die Hof-Feste, die Krönungs-Ceremonien, die Land-Tags-Paraden sind freylich in Oesterreich u. Ungarn immer prächtig; u. dass der Stand, der jetzt das meiste Geld macht, auch das meiste Geld ausgiebt: je nun, das ist bey uns wie überall, u. wird so lange seyn, bis

Der Herr der Himmel u. der Erden

Die Krämer beugt, dass sie nicht Fürsten werden.

Aus alle dem siehst du, liebes Bruder-Herz! dass wir noch immer so glücklich sind, uns laut u. stolz unsers Vaterlands, unsers Kaiser-Stamms, unsers Volkes berühren zu dürfen, des guten, treuen, hochherzigen Volkes! Weisst du, warum man die Genien, die Schutz-Geister der Städte u. Länder, oft mit einer Flamme auf dem Haupte schildert? Die stolze Freude über das

1) Wie traurig sollte diese Prophezeiung schon im nächsten Jahre in Erfüllung gehen! (Schlacht bei Eckmühl am 22. April, Einzug Napoleon's in Wien am 13. Mai, Schlacht bei Wagram am 6. Juli, Friede zu Schönbrunn am 14. October 1809.)



edle Volk, das diese Länder u. Städte bewohnt, flammt ihnen zur Scheitel heraus! O Oesterreich! —

Ich köhre mir kein ander Land  
Zum Vaterland,  
Wär' mir auch frey die grosse Wahl!

Ueber diesen Text sollst du einmahl von mir eine Ode lesen, u. nun genug! Lache nicht über den alten Narren! Was kann ich dafür, dass mir das sechzigjährige unter der linken Brust noch so laut u. so warm schlägt!

Und nun, Lieber, wieder zu dir, dir Selbst! Ich freue mich über deine *Ars semper gaudendi*, die wahre Summula der Lebens-Weisheit u. aller Philosophie! Das *Sibi res, non se rebus subjungere!* ist nun nicht allein Aristippisch mehr u. Horazisch, sondern Reinholdisch, u. wollte Gott! es wäre auch Haschkisch! Aber, leider! bin ich noch oft so ein *ἄσσοφος*, dass ich die ganze Welt unter meine Zähne knirrschen möchte, die freylich kein ehrlich Stück Rindfleisch mehr ordentlich kauen können. — Apropos! Dein *συμφιλόσοφος*, Bardili,<sup>1)</sup> ist ja jene finstere Strasse gewandert, *Illac, unde negant redire quemquam?* Das wird wohl ein harter Schlag für dich gewesen seyn! Ich bedauerte dich herzlich, als ich seinen Tod-Fall in der L. Z. angezeigt las. Er war ein Mann noch in seinen besten Jahren. Wenn er dir jetzt erschiene? auch nur in einem Traum-Gesichte? ob er dir auch zuriefe, was Socrates bey Klopstock der Portia zurief:

O drüben,  
Reinhold, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders,  
Als wir dachten! ?<sup>2)</sup>

Indess Ihr waret ja beyde redliche Forscher; u. sein auf-richtiges Herz erlangt gewiss, wie Socrates, auch — Vergebung!

Mit Wiel. Cicero<sup>3)</sup> bin ich sehr gut zufrieden. Der Alte zeigt, dass er ein gescheidter Mensch, u. sich trefflich bewusst ist, *Quid valeant humeri*. Angenehmeres für sein Alter, Nützlicheres für die Welt, Gelingenderes u. ihm Rühmlicheres konnte er nichts unternehmen, als die Alten zu übersetzen, zu commentiren. Aus seinen Commentationen kann selbst der Gelehrte noch

<sup>1)</sup> Im Jahre 1808 starb der Philosoph Bardili, kaum 47 Jahre alt.

<sup>2)</sup> Klopstock's *Messias*, 7. Gesang. (1756, Seite 45.)

<sup>3)</sup> Wieland's klassische Uebersetzung von Cicero's Briefen.



lernen. Und wollte Gott, der Pedantische Dünkel des Hrn. Voss u. seiner Nachfolger wäre nicht längst schon in Versteinerung übergegangen, was könnte nicht dieses *Servum pecus* aus W. Uebersetzungs-Mustern lernen! — —

— — Die Schlegel scheinen jetzt Männer geworden zu seyn, u. sich ihrer Jugend-Streiche zu schämen. A. W., der mit Mad. Stael lebt, ist in grössern Gesellschaften weniger angenehm; er hat das Vornehme, Einsylbige u. Absprechende der grossen Welt mit dem pedantischen Anstriche der kleinen Gelehrten-Welt. So sagt man mir, ich selbst habe ihn da nicht gesehen. Aber in einem Selbänder, bey mir zum Beyspiel, fand ich ihn bescheiden, offen, u. mir wirklich einige Reverenz bezeugend, welche er mir auch schriftlich bestätigte. Er las hier Collegien über dramat. Poesie. Er lud mich dazu mit einem gewissen Eifer, der mir wohlgefiel, u. hatte das Zutrauen zu mir, alle die Bücher, deren er dazu benöthigt war, aus meiner Privat-Bibliothek zu borgen. Ich zahlte meine 25 fl. u. kam, so oft ich konnte. Seine Vorlesungen werden gedruckt.<sup>1)</sup> Er hatte bey 200, im eigentlichsten Verstande, auserwählte Zuhörer, Fürsten, Grafen u. Herren, Minister, Generale, Gelehrte u. Künstler, u. ebenso die Frauen dieser Klasse; Mädchen waren nur wenige, u. diese Fremde. Es war eine Stille, eine Aufmerksamkeit, ein Interesse, so den Sprecher sowohl, als die Zuhörer ehrte. Man klatschte ihm öfter Beyfall zu. Vorzüglich u. selbst über meine Erwartung gut benahmen sich die Frauen. Die Fürstinnen so wohl, als die andern Edel-Frauen waren gewöhnlich schon vor 12 U. da; sie kamen in einem so anständigen Anzuge, so ohne alle Prätension, ohne alle Coquetterie, betrugen sich so ruhig, so bescheiden, so artig, dass kein Prediger in der Kirche sie sich anders wünschen konnte. Die Damen nahmen die ersten Stühle ein; die Männer sassen mehr zurücke, oder standen in der Mitte. Der gute Schl. war äusserst frappirt. So was hatte er nie erlebt, ja! sich nicht getrauet zu hoffen. Was die Leute jetzt, die hier waren, für Ideen von Wien mit sich fort nehmen. O wie sinkt jetzt Berlin bei ihnen vor Wien nieder! Sprich du nur selber mit ihnen über

---

<sup>1)</sup> Aug. Wilh. v. Schlegel's „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur“. (Heidelberg 1809—1811.)



Wien! Dir wird dein Herz schwellen bey dem, was sie dir Gutes u. Liebes von unsrer Haupt-Stadt erzählen werden. — Friedr. Schl.<sup>1)</sup> ist mir gar ein lieber Mensch, gesetzt, anspruchslos u. wirklich ein vielseitiger, gründlicher Gelehrter. Er sagt seine Meinung offen u. frei ohne Dreistigkeit, ohne Rechthaberey, ohne irgend eine Zudringlichkeit! In meinem Leben hätte ich in diesem ernstesten, ordentlichen, gesitteten Menschen nicht den Verfasser der Lucinde vermuthet. Er studirt jetzt sehr ernsthaft die Oesterr. Geschichte, u. hat eine Tetralogie von Carl V. im Werke. Er will, wenn er, wie ich hoffe, vom Kaiser dazu die Erlaubniss erhält ein Collegium über die d. Geschichte mit vorzüglicher Rücksicht auf Oesterreich auf Subscription lesen. Seine Frau<sup>2)</sup> ist nun auch hier. Sie muss ihrem Vater ähneln. Hübsch ist sie nicht, aber geistvoll. Beyde sind eifrige, u. wie ich glaube aufrichtige Katholiken. Er kommt oft zu mir, u. ich sehe ihn immer gern. — Auch Tiek ist ein guter Junge, u. weiss viel mehr, als ich ihm zuge-  
trauet habe. Er besuchte mich viel u. war mir immer willkommen. Seine Schwester Bernhardi ist eine geistreiche Frau, kränkelt aber immer. Ich bin diesen Leuten allen sehr gut, u. ich glaube, sie sind mirs auch. Ich schätze Ihre nicht gemeinen u. auch wohl gründlichen Kenntnisse, ihren Eifer u. ihr redliches Bestreben sich immer mehr u. mehr zu vervollkommen, u. bin ihnen dankbar erkenntlich für ihre Freundschaft u. Gefälligkeit: aber ihre poetische Poesie, ihre Jakob-Böhmerey u. Hans-Sachserey kann u. werde ich nie loben. Sie haben auch in der Kunst schon anderes besseres geleistet, dem ich alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse. — — — Lebe wohl u. liebe deinen  
ewig allereigensten

H.

<sup>1)</sup> Friedrich von Schlegel, der im Jahre 1808 in Wien lebte.

<sup>2)</sup> Dorothee, Tochter M. Mendelssohn's, geschiedene Veit.